

Sarina Sauder

Das Land Ynopien

agenda

Sarina Sauder

Das Land Ynopien



agenda Verlag
Münster
2024

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2024 agenda Verlag GmbH & Co. KG
Drubbel 4, D-48143 Münster
Tel. +49-(0)251/79 96 10
info@agenda-verlag.de | www.agenda-verlag.de

Umschlagbild: © iStockphoto.com / Cattallina
Druck und Bindung: TOTEM, Inowroclaw, Polen

ISBN 978-3-89688-819-8

Vorwort

Die Vorlage dieser Geschichte gebührt, jemanden, dessen Name Vesarius ist.

Ihm danke ich für die Erlaubnis, mithilfe seiner inspirierenden Idee, dieses Werk erschaffen zu haben.

Ich hoffe, lieber Vesarius, dass Du viel Freude an dieser Geschichte haben wirst.

Für Dich und Deine Community.

Elania_von_HieeSing

Inhalt

Aller Anfang ist schwer	11
Entschlossen	17
Die große Reise	24
Gefahr aus dem Meer	33
Gestrandet am rechten Fleck	37
Willkommen in Ynopien	44
Die Prüfungsaufgaben	53
Die Geschichte Ynopiens	57
Reitstunde	67
Eine unbekannte Gabe	74
Bis zum Erfolg	83
Das Geheimnis der Königin	94
Im Zentrum des Untergangs	100
Gefangen	103
Fatale Entscheidung	108
Bis zum bitteren Ende	115
Die Erlösung	121
Ein neuer König	131

Verborgen in der Ferne, versteckt auf dieser Welt.
Liegt tief verborgen irgendwo das Land Ynopien.

Kommt setzt euch zu mir nieder und hört gespannt, was ich
erzähl,
die Sage um das geheime Land Ynopien.

Es gibt vieles zu entdecken, viel zu sehen und zu verstehen.
Der Zauber dieser Welt ist voll Magie und weckt die Abenteuerlust.

Doch bist du angekommen, vergiss nicht, wo dein Zuhause
ist.
Folg dem Pfad, doch verirr dich nicht,
sonst bist du gefangen ewiglich!

Im geheimen Land Ynopien.

Kapitel 1

Aller Anfang ist schwer

Viele Geschichten, Mythen, Sagen und Legenden rangen sich um das geheimnisvolle Land Ynopien.

Gab es dieses Land tatsächlich oder war es nicht doch nur ein Phantasiegebilde?

Niemand vermochte es zu glauben, doch einer war sich seiner Sache sicher: Ynopien gab es wirklich! Zwar konnte er es nicht beweisen, jedoch war es sein Ziel, das Land zu finden und damit Reichtum zu erlangen. Daimos Sakadi war sein Name und jeder kannte ihn, als einen hoffnungslosen Forscher, der sein Leben damit vergeudete, ein Land zu finden, das es gar nicht gab. Im 19. Jahrhundert wurde vieles, das nicht bewiesen werden konnte, für nicht existent gehalten. Wenige Menschen schenkten denen, die entschlossen waren, Glauben. So auch bei Daimos Sakadi. Durch seine Forschungen hatte er seine Frau und seine drei Kinder verloren. Sie hielten ihn für wahnsinnig und verrückt und fanden er solle endlich aufhören, sein Leben sinnlos zu vergeuden. All dies lag schon mehr, als dreißig Jahre zurück und Sakadi war durchaus anzusehen, dass der Zahn der Zeit an ihm nagte. Mit seinen 65 Jahren, war er dennoch gewillt. Er würde erst aufgeben, wenn seine Stunden gezählt waren.

An einem herbstlichen, regnerischen Tag war das Errungenschaft-Fest, das auf dem großen Platz vor dem altertümliche Londoner Rathaus stattfand. Der Bürgermeister höchstpersönlich, verlieh die Orden. Daimos Sakadi ließ sich dieses Fest nicht entgehen. Sein Traum war es, einmal selbst auf dem Podium zu

stehen und für die Entdeckung eines neuen Landes mit einem Orden geehrt zu werden. Jedes Jahr, wenn dieses Fest ausgetragen wurde, stand er ganz vorne in der ersten Reihe und beneidete seine Konkurrenten. Alles war vertreten, vom Entdecker, einigen Erfindern, die es weit bringen würden, ein paar Hobbybastler – bis hin zu einem kleinen jungen Mädchen, das einen Orden dafür verliehen bekam, dass sie sich für die Sauberkeit des Hyde Parks einsetzte. Der Neid in den Augen Daimos' war deutlich zu erkennen und er knirschte mit seinen schäbigen, gelben Zähnen.

„Eines Tages“, murmelte er vor sich hin und wurde dabei immer lauter: „Eines Tages werdet ihr euer blaues Wunder erleben, wenn ich euch zeige, dass es das Land Ynopien wirklich gibt! Ich finde es!“

„Alter Mann, ich bitte Sie!“, sprach neben ihm eine junge Frau mit einem braunen, geflochtenen Zopf, der auf ihrer Schulter ruhte.

„Hören Sie auf an Märchen zu glauben und geben Sie die Suche auf! Sie machen sich nur verrückt.“

„Verrückt? Ich!“, stellte Sakadi in Frage. „Oh, meine Teuerste, ich bin nicht verrückt. Dieses Land gibt es und ich setze alles daran, es zu finden. Und wenn ich dafür sterben muss!“

„Wir werden sterben, da uns Ihr Aberglaube allesamt ins Grab bringt! Zu Recht haben sich Ihre Frau und Ihre Kinder davongemacht und Sie verlassen.“

„Lassen Sie meine Familie aus dem Spiel! Sie hat damit nichts zu tun“, zischte er finster und seine Augen warfen dunkle Schatten auf sein Gesicht.

Damit bewirkte er, dass die Frau ihn für vollkommen durchgedreht und wahnsinnig hielt, sodass sie plötzlich losschrie: „Haltet mir diesen Wahnsinnigen vom Hals! Seinetwegen werden wir alle untergehen!“

„Antonette, bitte. Was machst du für einen Aufstand?“, bekam der Bürgermeister die Aufregung mit und wandte sich um.

„Dieser Mann gehört eingesperrt! Er macht uns alle wahnsinnig!“, fuhr sie weiter fort.

„Merkst du das denn nicht, Vater?Wie auch? Wenn du immer nur an deinem Schreibtisch hängst!“

„Das habe ich gehört!“, mahnte er und sah seine 28-jährige Tochter abwartend an, bis sie sich dazu entschloss, zu gehen. Kommentarlos blieb ihr Abgang jedoch nicht.

„Ich werde schon einen Weg finden, Sie loszuwerden!“, schimpfte sie, stampfte davon und behielt Daimos im Auge.

Als Antonette fort war, wandte sich der Bürgermeister Sakadi zu.

„Nun, mein Herr?“, fragte er und verschränkte die Arme vor sich.

„Sie glauben mir nicht“, begann Daimos mit tiefer Stimme, „aber ich werde es beweisen! Solange ich lebe, kämpfe ich dafür, der Welt zu zeigen, dass es Ynopien wirklich gibt!“

„Sie sollten nach Hause gehen“, meinte der Bürgermeister gedankenlos.

„Ich bleibe!“, beschloss er. „Das ist ein Fest für jeden und ich gehöre auch auf das Podium!“

„Sie gehören in eine Anstalt, wenn Sie so weitermachen! Wer hat Ihnen Ynopien überhaupt in den Kopf gesetzt?“, schrie der Bürgermeister und schlug ihm seine schwarze Mappe aus der Hand, aus der einzelne Blätter mit Skizzierungen und Formen, herausfielen und sich auf dem unebenen Kopfsteinpflaster ausbreiteten.

Bei seiner Frage wurden Erinnerungen geweckt und Daimos dachte an seine Kindheit zurück. Er sah das Bild verschwommen vor sich, wie er mit seiner Großmutter in einem Sessel saß und sie eine Spieluhr aufdrehte. Die Melodie, die daraus erklang, war hell und klar und sie spielte ein Lied, das über genau dieses sagenumwobene Land Ynopien sang. Es war der Moment, in dem für Daimos feststand, dass er dieses Land finden musste. Seitdem dachte er an nichts Anderes. Summend sang er die erste Strophe des Liedes, wobei das eine oder andere Wort dennoch über seine Lippen kam.

„Sie sind eine Schande für diese Stadt!“, brachte der Bürgermeister unter seinem Ärger hervor, riss Daimos dadurch aus seiner Erinnerung und zog damit von dannen.

Dessen Blick zeigte Wut. Er sah auf seine Skizzen, blickte wieder auf und senkte erneut seinen Blick zum Boden.

„Ich werde es beweisen!“, rief er und sang:

„Ich werde es beweisen,
ihr werdet es schon seh'n.
*Ich werde nicht mehr länger
hier allein im Regen steh'n.*

Irgendwann, das weiß ich,
werden alle Träume wahr,
Ynopien wird es geben,
ich glaube fest daran.

Ich werde es beweisen,
so lacht nur über mich!
*Doch ich werd' nicht länger
hier allein im Regen steh'n.*

Der Beweis liegt auf der Hand.
Warum hört mich keiner an?
Ynopien kann es geben,
glaubt nur fest daran!

*Denn ich werde es beweisen,
ihr werdet es schon seh'n.
Ich werde nicht mehr länger
hier allein im Regen steh'n.*

Ich werde es beweisen!“

Doch niemanden interessierte, was Daimos zu sagen hatte. Nach und nach zogen auch die anderen Stadtbewohner ihrer Wege und gingen nach Hause. Er blieb, als einziger Mensch, auf dem Festplatz zurück, ließ sich auf die Knie fallen und sammelte seine Zeichnungen ein. Gerade hatte er ein Blatt aufgehoben und legte es in die aufgeschlagene Mappe, da prasselte der Regen, wie aus Eimern, vom Himmel. Daimos war sofort klitschnass und all seine Ideen verschwammen und flossen in schwarzer Tinte davon. Er ergriff ein Blatt Papier, doch es zerriß ihm beim bloßen Anheben.

„Nein!“, brüllte er in die Leere des Platzes und stand wutentbrannt auf. Seine Mappe klappte er energisch zu und lief trotzig schnurstracks nach Hause.

In seiner vollgestellten, heruntergekommenen und vermorderten Behausung setzte er sich, auf seine grüne Couch, die mit einer roten Decke ausgelegt war. Seine Mappe warf er achtlos auf den unaufgeräumten Kaffeetisch und ließ eine ganz lange Weile schweigend und, starr seinen Blick durch sein Zimmer schweifen. Der Glockenschlag der Kirchturmuhr, holte Daimos zurück in die Realität. Verwirrt sah er sich um, stand auf und wischte an seinem einzigen Fenster ein Guckloch frei, sodass er eine Sicht nach draußen erhielt. Draußen war es dunkel geworden und das Prasseln des Regens klimperte auf der Regenrinne. In seinem Durcheinander suchte er nach seiner goldenen Taschenuhr, die jedoch, als er sie auf seinem Schreibtisch, unter etlichen Papierstapeln fand, in den Jahren angelaufen war und nicht mehr golden schimmerte. Es entsetzte ihn, als er sah, dass die Uhr weit nach Mitternacht zeigte. Ein Schauer lief ihm plötzlich über den Rücken und er begann zu frösteln. Jetzt erst bemerkte er, dass sein schäbiger, dunkelgrüner Mantel und seine braune Hose an seiner Haut klebten. Daimos beschloss, sich neue Sachen anzuziehen, doch merkte er auch, wie müde er war.

Er schaffte es nicht mehr, von der Couch am Bad vorbeizugehen. Also legte er sich auf die Couch und war in wenigen Minuten eingeschlafen.